



Neujahrsblätter

des Historischen Archivs
der Marktgemeinde Lustenau

4. Jahrgang 2013/14

Impressum

Für den Inhalt sind ausschließlich die Autoren verantwortlich.
Nachdrucke und Auszüge sind nur mit Quellenangabe gestattet.
Sämtliche Bilder stammen, wenn nicht anders angegeben,
aus dem Gemeindearchiv Lustenau.

Herausgeber:
Marktgemeinde Lustenau

Schriftleitung:
Helmut Gassner, Oliver Heinze und Dr. Wolfgang Scheffknecht

Gestaltung:
Helmuth Heinz, Xact grafische Dienstleistungen, Lustenau

Lektorat:
Mag^a Gabriele Morscher

Medieninhaber und Vertrieb:
Historisches Archiv der Gemeinde Lustenau

Druck und Herstellung:
Buchdruckerei Lustenau

ISBN: 3-900954-12-7
Lustenau, 2014

Die Verfasser:
Mag. Meinrad Pichler, 6900 Bregenz
Dr. Wolfgang Scheffknecht, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau
Dipl. Päd. Oliver Heinze, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau
Mag^a Astrid Riedl, Öffentlichkeitsarbeit der Marktgemeinde Lustenau,
Rathausstraße 1, 6890 Lustenau

Neujahrsblätter

des Historischen Archivs der Marktgemeinde Lustenau

4. Jahrgang 2013/14

Inhalt

- 4 – 5 | Vorwort
- 6 – 19 | Meinrad Pichler: Von Lustenau nach Amerika
Stickereiexport mit Mensch und Maschine
- 20 – 40 | Oliver Heinzle: Gekommen und geblieben – Versuch einer
biographischen Aufarbeitung der Zuwanderung nach
Lustenau seit dem Zweiten Weltkrieg
- 41 – 53 | Oliver Heinzle: Die Lustenauer Schulen im Wandel der Zeit
- 54 – 132 | Wolfgang Scheffknecht: Von Helden zu Opfern –
Erinnerungskultur in Lustenau im Zeitalter der Extreme
- 133 – 158 | Oliver Heinzle: Lustenau in der NS-Zeit
- Aus dem Historischen Archiv –
Beiträge für das Lustenauer Gemeindeblatt:
- 159 – 161 | Oliver Heinzle: Kriegserlebnisse eines jungen Lustenauers
- 162 – 163 | Oliver Heinzle: Bericht über das 2. Lustenauer Geschichtsforum
- 164 – 165 | Oliver Heinzle: Die urkundliche Ersterwähnung Lustenaus
- 166 – 167 | Oliver Heinzle: Archivspaziergang zur Ersterwähnungsurkunde
- 168 | Oliver Heinzle: Bericht zur Übergabe der Ersterwähnungsurkunde
- 169 – 173 | Oliver Heinzle: Bericht über die letzten Kriegstage in Lustenau
- 174 – 177 | Oliver Heinzle: Die Flucht des Franz Josef Flatz
- 178 – 179 | Oliver Heinzle: „Unerklärliche“ Gründe für Einstellung des
Gemeindeblattes
- 180 – 182 | Oliver Heinzle: Exkursion zur KZ-Gedenkstätte Dachau
- 183 – 184 | Oliver Heinzle: 111 Jahre Marktgemeinde Lustenau –
Glückwunschbrief der Stadt Dornbirn
- 185 – 186 | Oliver Heinzle / Astrid Riedl: Bericht über die
Gedenkstättenenthüllung
- 188 – 189 | Chronik der Archivaktivitäten 2012 und 2013

Oliver Heinzle

Lustenau in der NS-Zeit

Sehr viele Fakten zur Zeit des Nationalsozialismus in Lustenau sind bereits in der von Wolfgang Scheffknecht verfassten „Chronik 100 Jahre Marktgemeinde Lustenau 1902–2002“¹ aufgearbeitet worden. Ziel dieses Artikels soll es sein, das dort Geschilderte zu ergänzen und herauszuarbeiten, wie die Lustenauerinnen und Lustenauer die Zeit von 1938 bis 1945 erlebt haben. Wichtiges Quellenmaterial hierfür sind u.a. Interviews mit Lustenauer Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Ihnen sei hiermit für ihre Bereitschaft zu diesen Gesprächen und für die Erlaubnis, ihre Aussagen zu veröffentlichen, gedankt.

Ein genaueres Eingehen auf die Ereignisse in Lustenau von 1934 bis 1938 würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Auch zu diesem Abschnitt der Zeitschichte vermittelt die oben angeführte Chronik den interessierten Leserinnen und Lesern detaillierte Einblicke in die damaligen Geschehnisse. Dennoch soll auch in diesem Artikel ein kurzer Abriss die damalige politische Situation während der Zeit des Austrofaschismus in Lustenau verdeutlichen. Am stärksten im kollektiven Gedächtnis der Lustenauer Bevölkerung haften geblieben sind wohl die „Böllerei“ bzw. besser gesagt die Bombenanschläge der Nationalsozialisten, aber auch die Verfolgung der illegalen Nazis durch die Organe der austrofaschistischen Diktatur. Die Wahrnehmungen zweier Zeitzeuginnen veranschaulichen das Erleben der damaligen Gewalt und Verfolgung. Die Tochter eines hochrangigen Funktionärs der Vaterländischen Front, sie war damals noch ein Kind, erlebte einen dieser Bombenanschläge auf ihr Haus in der Kirchstraße:

„Hunger haben wir keinen gehabt. Aber sonst, diese Verfolgungen, das ist böse gewesen. Vor dem haben wir uns gefürchtet. Da hat man angefangen Böller werfen [...] und dann haben wir damals schon eine Angst gehabt. Mein Gott, tut man bei uns auch einen? Eines Morgens ist ein zwei Meter hohes Hakenkreuz am Haus gewesen, mit roter Farbe, die man nicht mehr weggebracht hat. Und dann eine Weile später, hat es dann gekracht. [...] Wir sind schon im Bett gewesen. [...] Dann hat es die Scherben hereingehaut und in unserem Schreck sind wir natürlich heraus aus den Betten und in die Scherben gestanden.“²

Die brutale Verfolgung von illegalen Nationalsozialisten und die rohe Gewaltbereitschaft der damals in Lustenau agierenden Heimwehr vermittelt die Erzählung der Tochter eines späteren Zellenleiters der NSDAP:

„Und dann hat man den Dollfuss ermordet, in Wien, und in der Nacht darauf hat man den Papa und noch viele andere Männer, von denen man wusste, dass sie liberal und großdeutsch sind, geholt und geknüppelt. Sieben Männer haben ihn geholt, in der Nacht, auf die Straße [.. hinaus und] haben mit Gummiknüppeln auf den Vater eingeschlagen [...] bis er nicht mehr hat können laufen [...] und dann haben wir ihn heraufgeschleppt [in die Wohnung]. Ich vergesse nie [...] wie dieser Rücken und vorne ausgesehen hat: lila, blau, und grün.“³

Neben diesen harten Repressalien von Seiten der Vaterländischen Front trugen in den 1930er-Jahren auch die gewalttätigen Aktionen der Nationalsozialisten, hier taten sich besonders viele Mitglieder und Funktionäre der Vereine „Turnverein Lustenau 1880“⁴ und „FC Hag“⁵ hervor, zu einer Eskalation des „Kulturkampfes“ bei. Dieser zwischen dem großdeutsch-liberalen und dem katholisch-konservativen Lager schwelende Streit hatte in Lustenau bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts die politischen Ereignisse geprägt. Ab 1933 mündete dieser Lagerkampf in immer stärkerem, beiderseitigem Aktionismus und Hass. Wie alle Zeitzeugen bestätigen, war damals im Ort die politische Einstellung eines jeden Bürgers bekannt. Oftmals waren es ganze Familien bzw. „Häuser“, die von den Leuten als „Kassiner“ oder eben als „Hitler“ eingestuft und bezeichnet wurden. Die Familiengeschichte des Autors dieses Aufsatzes mag als ein gutes Beispiel für die verschiedenen Lagerhaltungen dienen. Wie in Lustenau gesagt wird, „war die eine Seite ‚hitlerisch‘, die andere Seite ‚tiefschwarz!‘“ Beinahe schon stereotypisch spiegelt sich in den Schicksalen meiner Großväter die damalige Ungleichbehandlung der Menschen aufgrund ihrer politischen Überzeugung wider.

Während der eine Großvater, der aus einer vom Nationalsozialismus begeisterten Familie stammte, Mitglied der Heimat-SS war und seinen Kriegsdienst als Soldat in Frankreich unversehrt überlebte, verlor der andere Großvater, der aus einer kinderreichen, streng katholischen und eher

bäuerlich geprägten Familie stammte und alles andere als begeistert von Nationalsozialismus und Krieg war, als Soldat an der Ostfront einen Arm und beinahe sein Leben.

Auch die Verfolgung von politisch Andersdenkenden, die in dieser Form erst durch die vielen Denunziationen aus der Bevölkerung möglich wurde, findet sich, sowohl Opfer als auch Täter betreffend, in der Familie des Autors. Einerseits verbrachte die Tante meines Großvaters einige Wochen in Bregenz in Gestapohaft⁶ und wurde dann, wie sich ihre Tochter in einem Zeitzeugeninterview erinnert, zu einer längeren Haftstrafe verurteilt: „*Unsere Mama ist ja auch im KZ gewesen. [...] Ja. Zweieinhalb Jahre*“⁷. Andererseits war eine der Urgroßmütter des Autors als Denunziantin und fanatische Nationalsozialistin bekannt. Wie sich bei Gesprächen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zeigt, sind derartige Vorkommnisse den Menschen meist bekannt gewesen, wurden aber sehr oft nur „hinter vorgehaltener Hand“⁸ besprochen und weitergegeben.

Seit den damaligen Ereignissen sind bereits etwa sieben Jahrzehnte vergangen. Dies ermöglicht es einerseits, sich heute mit dem Nationalsozialismus und den damaligen Geschehnissen von einer relativ distanzierteren Position aus zu beschäftigen, als dies noch in den 1980er-Jahren möglich war. Andererseits erschwert uns dieser lange Zeitraum aber das Nachvollziehen und Verstehen der Gefühle, Motivationen und Handlungen der damals lebenden Menschen, die ja auf den zu dieser Zeit gängigen Weltanschauungen und einer zumeist andersartigen Sozialisation beruhten. Der leider viel zu früh verstorbene Künstler Christoph Schlingensiefel hat die schwierige Selbstreflexion der „Nachgeborenen“ in seinem letzten Buch in dramatische Worte gefasst:

„Was wäre ich denn zu dieser Zeit gewesen? Wäre ich auch so ein Dreckschwein gewesen? Hätte ich nicht auch mitgemacht? Hätte mich dieser Kitsch nicht auch angemacht? Diese Fragen haben mich lange Zeit sehr gequält. Und natürlich habe ich keine Antwort gefunden. Ich weiß es bis heute nicht. Aber ich glaube, wer von sich behauptet, er wäre im Dritten Reich als Guter durchgekommen, muss schon sehr stabil sein. So wie eben ganz wenige.“⁹

Dennoch soll in diesem Artikel der Versuch unternommen werden, das Erleben der Menschen in und aus Lustenau während der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur herauszuarbeiten. Als eine hierfür beinahe unerlässliche Quelle erweisen sich dabei Interviews aus dem sich im Aufbau befindlichen Zeitzeugenarchiv des Historischen Archivs der Marktgemeinde Lustenau. Mittlerweile sind über 90 Audiointerviews bzw. Lebensgeschichten von Lustenauerinnen und Lustenauern aufgezeichnet und grob protokolliert worden. In mehr als der Hälfte dieser Hördokumente sind auch der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg ein Thema.

Die moderne Lebenslaufforschung geht mittlerweile davon aus, dass sich die Interpretation der eigenen Vergangenheit mit fortlaufendem Alter verändert. Erinnerungen werden gefiltert und geschönt und entsprechen dadurch sehr oft nicht mehr den objektiven Ereignissen. Ein weiteres Phänomen gerade bei Interviews über die NS-Zeit ist die Tatsache, dass Motive aus Filmen, Romanen und Fernsehdokumentationen das autobiographische Gedächtnis vieler Menschen beeinflussen.¹⁰ Man erhält aufgrund dieser Faktoren bei der Arbeit mit Zeitzeugeninterviews sicher nicht immer vollständig richtige Fakten. Auf jeden Fall gibt diese Forschungsmethode jedoch Einblick in das subjektive Erleben und die Verarbeitung bestimmter Ereignisse und Erfahrungen und ist deshalb wichtig.

Die Forschungen zur mündlichen Tradierung der NS-Zeit legen uns nahe, dass die Zeitzeugen aus der Opfer- und Tätergeneration über die oftmals noch relativ objektiv berichten, während deren Kinder und Enkel dann dazu neigen, im „Familiengedächtnis“ allfällige Täterschaften ihrer Vorfahren zu negieren und Opfer- bzw. Widerstandsmymen aufzubauen.¹¹ Derartige Phänomene gibt es in Lustenau wohl auch, eine genauere Erforschung steht allerdings noch aus. Bei der Beurteilung der Interviewaussagen darf im Weiteren nicht vergessen werden, dass sich die offizielle Interviewsituation und allfällige Erwartungshaltungen des Interviewers auf die getätigten Aussagen auswirken können. Auch die Angst, aus Rücksicht auf noch lebende Personen bzw. deren Nachkommen, etwas öffentlich auszusprechen, das „so nicht gesagt werden darf“, kann die Erzählungen beeinflussen. Nach Sichtung aller im Zeitzeugenarchiv gesammelten Aussagen zur Zeit des Nationalsozialismus liegt die Schlussfolgerung nahe, dass für die

Mehrheit der Menschen nach dem Krieg das Verdrängen und „nicht mehr darüber reden“ zu Strategien der Lebensbewältigung wurden. Stellvertretend sei hier nur die heutige Aussage eines Kriegsteilnehmers angeführt: *„Man hat so genug gehabt vom Krieg und von allem, man wollte gar nicht mehr [darüber reden].“*¹²

Dieses Phänomen begegnet uns jedoch nicht nur bei den vielfach kriegstraumatisierten Soldaten und den Anhängerinnen und Anhängern des Nationalsozialismus, sondern durchaus auch auf Seiten der politischen Gegner des Nationalismus. *„Wir haben so genug gehabt, Krieg, immer wieder ist eine Nachricht gekommen, der gefallen, dieser ist gefallen, der ist gefallen, man hat einfach nichts mehr wollen wissen davon. Man hat eine Ruhe wollen.“*¹³ Das sind heute die Worte der Frau, die weiter oben bereits zum Bombenanschlag auf das Haus ihrer Familie zitiert wurde und deren verwitwete Mutter sehr unter den Gängelungen der örtlichen Nationalsozialisten zu leiden hatte. Diese Verdrängungsmechanismen waren wohl für die relativ rasche Wiedererholung der Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg und möglicherweise auch für ein einigermaßen friedliches Zusammenleben im Ort ein wichtiger Faktor.

Bei der Beurteilung der heute oftmals als relativ lasch angesehenen Entnazifizierung gilt es neben handfesten politischen Überlegungen¹⁴ und weiterbestehenden nationalsozialistischen Seilschaften¹⁵ auch zu bedenken, dass es damals in Lustenau eine viel stärkere nachbarschaftliche und familiäre Vernetzung und deshalb möglicherweise auch mehr „Bereitschaft zum Vergessen“ gab. Einige der Interviewten hätten sich aber durchaus auch eine eingehendere Beschäftigung mit dem damals verübten Unrecht und der persönlichen Schuld der Unterstützer des NS-Regimes gewünscht. Stellvertretend sei hier nur eine Aussage von Josef Grabher über die „zweite politische“ Karriere des Hans Sperger angeführt:

*„Wir haben auch nicht verstanden, dass hier in Lustenau einer der Redner, Gauredner [...] oder was auch immer [...] dass der dann Landesrat geworden ist, der Hans Sperger. Wieso hat man einen ‚Hitler‘, einen ‚Superhitler‘ zum Landesrat gemacht. Nicht verständlich!“*¹⁶

Der FPÖ-Politiker Hans Sperger bekleidete von 1965 bis 1969 das Amt des Lustenauer Vizebürgermeisters. 1969 wurde er in die Voralberger Landesregierung gewählt und war bis 1976 Landesrat. Seine erste politische Karriere hatte Sperger 1933 als illegaler Nationalsozialist bei der SA gestartet. Seit dem Anschluss 1938 war er dann als SA-Mann bis 1941 Ortsgruppenpropagandaleiter in Lustenau sowie Leiter der hier ansässigen BAST.¹⁷ Der beim Anschluss gerade erst einmal 28-jährige Hans Sperger, Jg. 1910, ist ein gutes Beispiel dafür, dass auch in Lustenau sehr viele Nationalsozialisten in Führungspositionen noch relativ jung waren. Der in etlichen Zeitzeugeninterviews immer wieder als eine der Schlüsselfiguren der Lustenauer Nationalsozialisten genannte SA-Sturmführer Eduard Sperger, Jg. 1907, war beim Anschluss 31 Jahre alt.¹⁸ Mit seinen 44 Jahren war SA-Sturmführer Fritz Grahammer, Jg. 1894, bereits etwas älter¹⁹, während das in Lustenau ranghöchste SA-Mitglied, Obersturmführer Alwin Dörler, Jg. 1904, beim Anschluss erst 34 Jahre alt war.²⁰ Der Führer der Lustenauer SS August Branz, Jg. 1913, war im Jahr 1938 sogar erst 25 Jahre alt.²¹

Wolfgang Scheffknecht hat in seiner Chronik schon viele der in Lustenau nach dem Anschluss erfolgten politisch motivierten Umbesetzungen im öffentlichen Dienst dokumentiert. Hierzu muss noch ergänzt werden, dass in der Lustenauer Krankenkassastelle Kassaleiter Regimus Waibel durch den SS-Führer August Branz und der Kassabeamte Rudolf Hämmerle durch Eduard Sperger, dabei dürfte es sich vermutlich um den bereits erwähnten SA-Sturmführer handeln, ersetzt wurden.²² Die zwei Lustenauer Ortsgruppenleiter der NSDAP Josef Hagen und Josef Fitz, beide Jg. 1890, waren beim Anschluss mit 48 Jahren bereits in einem etwas gesetzteren Alter.²³ Ihnen stand mit dem unmittelbar nach dem Anschluss eingesetzten SA-Sturmführer Hans Grabher, Jg. 1909, der damals also erst 29 Jahre alt war, ein noch sehr junger Bürgermeister gegenüber.²⁴

Einen recht genauen Einblick in die Organisation der politischen Strukturen in Lustenau ermöglicht eine im Historischen Archiv einsehbare, vermutlich im Zuge der Entnazifizierungsbemühungen kurz nach dem Krieg angelegte Liste, in der unter der Überschrift „Belastete Registrierungs-pflichtige“ die führenden Lustenauer Nationalsozialisten mit ihren jeweiligen Funktionen angeführt werden. Diese oben getätigte Altersanalyse bestätigt

auch für Lustenau die von Götz Aly in seinem Werk „Hitlers Volksstaat“ gemachte Beobachtung, dass der Nationalsozialismus eine sehr junge Bewegung war. Provokant folgert Götz Aly aus seinen Forschungen: „Für die Mehrzahl der jungen Deutschen bedeutete der Nationalsozialismus nicht Diktatur, Redeverbot und Unterdrückung, sondern Freiheit und Abenteuer.“²⁶ Dass auch in Lustenau den Anschluss viele, vor allem junge Menschen zunächst auch als eine gewisse Befreiung aus konservativen gesellschaftlichen Zwängen des Austrofaschismus empfanden, trifft wohl zu. Fast alle Zeitzeuginnen und Zeitzeugen setzten die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich ganz stark mit der Hoffnung auf einen wirtschaftlichen Aufschwung in Verbindung:

„[Die Arbeitslosen haben] den ganzen Tag nichts [gemacht, sind] halt herumgelegen in den Wiesen. Man hat keinen Verdienst gehabt. Es hätte ein jeder gerne gearbeitet. [...] Wo man den Anschluss an Deutschland gehabt hat, hat man gemeint, jetzt wird es anders, jetzt bekommt man Arbeit und Verdienst.“²⁷

Die oben zitierte Zeitzeugin, sie war beim Anschluss bereits 32 Jahre alt, relativiert ihre Aussage jedoch im weiteren Interview dahingehend, dass es auch wieder nur für die, die nun „an den Hebeln waren“²⁸, besser geworden ist. Die meisten der Befragten bestehen jedoch darauf, dass es schon bald nach dem Anschluss für alle Arbeit gab. Stellvertretend seien hier nur die Eindrücke einer weiteren Zeitzeugin, die beim Anschluss zwölf Jahre alt war, angeführt:



Das Lustenauer Rathaus in der NS-Zeit.
Quelle: Albin Beiser

„Es ist wirklich eine schwere, arme Zeit gewesen, und er [Adolf Hitler] hat wirklich Arbeit gebracht. Das muss man wirklich sagen. Und er hat KDF gebracht, ‚Kraft durch Freude.‘ Da haben die Leute auf einmal können an die Nordsee fahren.“²⁹

Die Forschung zu Zeitzeugenaussagen über die Zeit des Nationalsozialismus kommt u.a. zum Ergebnis, dass sich in den Erzählungen der Zeitzeugen immer wieder dieselben Deutungsmuster und Topoi finden: „Es sind Sätze, die nicht als Erinnerungen, sondern als Überzeugungen formuliert werden: Sätze wie ‚man musste da ja mitmachen‘ oder ‚jeder hatte Arbeit‘ oder ‚es war eine schlimme Zeit‘ [...] Zwar können sie im Einzelnen unterschiedlich formuliert sein – etwa wenn davon die Rede ist, dass, es eine schreckliche Zeit‘ oder, eine schwierige Zeit‘ war. Aber das erstaunt nicht, wenn man sich vor Augen hält, dass wir es mit einem mündlichen Überlieferungszusammenhang zu tun haben.“³⁰ Das Deutungsmuster, dass die Begeisterung für den Nationalsozialismus in der Hoffnung auf ein Ende der Massenarbeitslosigkeit wurzelte und die damit einhergehenden Topoi, finden sich auch in allen in Lustenau geführten Zeitzeugeninterviews. Auf weitere in den Interviews vorkommende Topoi wird der Artikel an späterer Stelle eingehen. Auch in den folgenden Erzählungen eines damals 17-Jährigen tauchen die oben genannten Topoi auf, erfahren wir aber auch mehr über die Umstände des Anschlusses in Lustenau:

„Mein Vater ist arbeitslos gewesen. [...] Damals ist uns halt schlecht gegangen und dann ist dann der Anschluss gekommen und danach ist uns gut gegangen. Am nächsten Tag hat der Vater eine Stelle bekommen. [...] Am 11. März, also am Freitagabend, ist ein Aufmarsch gewesen, verbotener Aufmarsch, die Nationalsozialisten sind aufmarschiert, und zwar sind, haben sie am Kirchplatz eine große Kundgebung gehabt. [...] Damals hat müssen ein Gendarm, der Schneider, der Postenkommandant [...], dieser Mann hätte sollen diesen Aufmarsch unterbinden [...] das ist sein Befehl gewesen. Dann ist er halt so in Uniform mit dem Gewehr über die Schulter ist er halt so dort gestanden auf diesem Platz und dann sind von allen Seiten Nationalsozialisten hermarschiert. Die einen haben gesungen: ‚Es zittern die morschen Knochen‘ die anderen

haben das ‚Horst Wessel Lied‘ gesungen und dann die Dritten haben einen Sprechchor gesagt: ‚Haut sie, haut sie, haut sie auf die Schnauze usw.‘ So sind sie von allen Straßen [...] hereingelaufen und haben halt die Kundgebung gehabt. Ich bin damals in der Handelsschule gewesen auf einem Übungsabend für das Maschinenschreiben [im Stenographenverein. ...] Und dann habe ich gehört, wie sie von allen Seiten heranmarschieren und dann habe ich gesagt ‚Oha jetzt ist, geht der Aufmarsch los. Jetzt gehe ich auch! Und dann habe ich gesagt ‚Heil Hitler, Herr Professor. Heil Hitler, ihr Leute alle!‘ habe ich gesagt, bin halt hinaus zu Türe und bin auch marschiert. Für mich ist es ein großartiges Gefühl gewesen.“³¹

Viele, aber nicht alle Menschen in Lustenau waren damals von der Machtergreifung der Nationalsozialisten begeistert. Eine damals 18 Jahre alte Lustenauerin erinnert sich:

„Dann sind wir heim um zehn und am herunter hat man überall, sind Radfahrer herumgefahren, mit da Binden mit Hakenkreuzen darauf. Und dann haben sie Lieder [...] gesungen und ‚einen Lärma gmachat‘ [...] Und dann haben wir gesagt: ‚Ihr seid aber frech derartige Lieder zu singen.‘ Sind verboten gewesen die Hitlerlieder. Und dann haben sie gesagt: ‚Und ihr von Gestern!‘ Dann haben wir gesagt, ja wieso sagt der das. [Es] ist im Radio gekommen um acht, dass es aus ist, und wir sind, haben um zehn Feierabend gehabt. [...] Dann sind wir heimgekommen. Zuhause ist alles im ‚Eckli gehockt‘. Der Vater geweint und alles gewispert und gesagt man habe Abschied genommen. Der Schuschnigg habe gesagt, Gott schütze Österreich, jetzt, er wolle kein Blutvergießen, also er lasse, tut nicht schießen. Wir sind zu klein. [...] Und beim ‚Mussar‘ hat man angefangen die Scheiben einschlagen und einwerfen und gelärmt und zugegangen, und dann wir sind, die Schwester und ich, Frieda ist einiges älter gewesen, wird sind zur Kirche hinauf und bei ‚Kristars Ferdi‘ auf dem Platz hat man sich aufgestellt. [...] Dort hat man gesagt in Viererreihen und Fackeln gehabt und Lieder und gelbe Monturen haben sie angehabt. Und dann haben wir gesagt:

„Die haben alle schon Monturen an' und sind wir dann zur Kirche hinauf, beim Friedhof vis-a-vis von der Krone, hineingestanden. Eine Masse Leute dort oben [wie im Fernsehen] und dann sind lauter Leute marschiert, zu viert. Und wir alle gekannt. Und dann haben wir so gesagt: ‚Ihhhhn, ja ihr auch. Ja schämt ihr euch nicht?‘ Und dann haben sie gesagt: ‚Passt nur auf!‘“³²

Im Historischen Archiv findet sich in den Beständen zur Wiedergutmachung ein sechsteiliges Schreiben von Hans Grabherr, in dem dieser Ende Oktober 1945 minutiös genau schildert, wie er als geschäftsführender Sekretär der Vaterländischen Front den Anschluss erlebte, welche Ängste er auszustehen hatte und welche gesundheitlichen Folgen er seiner Ansicht nach aufgrund seiner Inhaftierungen und der Verhöre später zu ertragen hatte:

„Am Abend der Annektierung Österreichs begab ich mich auf vielfaches Geheiß in die naheliegende Schweiz, um den ersten Ansturm der SA-Wildlinge zu entgehen. Ich hatte stets ehrlich und tapfer gekämpft und verdiente daher nicht, etwa misshandelt zu werden. Am 12. März abends kehrte ich, nachdem ich Bericht erhielt, V. F. Ortsgruppenleiter Schreiber und Bürgermeister Peintner seien wieder auf freiem Fuße, nach Lustenau zurück.“³³

Der Lustenauer Kirchplatz im Jahre 1938.



Hans Grabherr wurde gleich an der Brücke verhaftet und mit einem Auto zum „SA-Heim Turnhalle 1880“ gefahren, wo „eine große Menge Hitleranbeter versammelt [war], die sich bis zur Kirche und [in] die umliegenden Straßen erstreckte“.³⁴ Hier schildert Hans Grabherr einen „wilde[n] SA-Mann“, der ihn anbrüllte und „seine Zähne fletschte“ und ihn mit „kannibalistischen Gesten aufforderte, das Auto zu verlassen“.³⁵ Nach einem kurzen heftigen Disput verhinderte einer seiner Bewacher, dass Hans Grabherr der Menschenmenge öffentlich auf der Stiege der Turnhalle zur Schau gestellt wurde. Nach diesem kurzen Zwischenstopp ging die Fahrt „nun ganz langsam und beleuchtet durch die erregte gröhlende [sic], schimpfende und [... ihn] ordinär schmähende Volksmenge zum Gendarmerieposten“.³⁶

Die dortige Situation schildert Hans Grabherr folgendermaßen: „Es war abends cca [sic] 8.30 Uhr. Vor und in dem Gebäude reges Leben, Lärm, Gejohle, siegestrunkene Heil-Hitlerrufe, zackige' Stechschritte, schnarrender, preußischer Befehlstön ringsum, der Kasernenhof war fertig. – Heimat, wie hast du dich verändert!“³⁷ Im Weiteren beschreibt Hans Grabherr die ersten Verhöre in Lustenau, seine Haft in Dornbirn und in Feldkirch, seine Freilassung vor der Volksabstimmung und eine abermalige ca. dreimonatige Inhaftierung. Nur kurz geht Hans Grabherr auf ein 17-stündiges Kreuzverhör der Gestapo, die, wie er schreibt, „eine Gilde abgefeimtester, roher Spitzbuben war“,³⁸ und die darauffolgende Verlegung nach Feldkirch ein. Konkrete psychische Gewalt findet sich in den Schilderungen von Hans Grabherr nicht, sehr wohl jedoch seine Ängste und Nöte, wenn er schreibt: „In Anbetracht der Nazi-methoden, des Rechtsstandpunktes der Gestapo und ihrer Willkür sah ich mich seit Bregenz in vernichtender Umklammerung und in Dachau enden.“³⁹

Der Anschluss ist auch allen anderen Zeitzeugen, die damals wohl-gemerkt meist noch sehr jung waren, als ein einschneidendes Erlebnis in Erinnerung geblieben, u.a. aufgrund der emotionalen Reaktionen der Eltern, wohl aber auch, weil am 12. März die Schulen geschlossen blieben. Wie sehr sich damals die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse über Nacht veränderten, beschreiben die Erinnerungen eines damals 13-jährigen Zeitzeugen, der aus einer ärmeren, nationalsozialistisch eingestellten Familie stammte:

„Am Anfang, wo ich [...] auf den ersten HJ-Abend bin ins Mäser-Areal bei der unteren Kirche [gegangen bin ...] Das weiß ich noch. [...] Bin ich so stolz bei Gugars [im Stalden ..], das sind ganz Schwarze gewesen, [vorbeigegangen. ...] Ich habe nur ein weißes Hemd angehabt, aber schon, damals hat man schon gewusst, dass es, was es bedeutet. Bin ich so an diesem Haus vorbei und habe gedacht: ‚So jetzt sind wir da.‘“⁴⁰

Derselbe Zeitzeuge berichtet, dass er möglicherweise Zeuge einer Verhaftung, ganz sicher aber der öffentlichen Überstellung eines Lustenauers war. *„[Da] haben sie damals den Mann herausgeholt, und da bin ich dabei gewesen, wo man ihn hinaufgetan hat ins Armenhaus. Bin ich auch mit hinten nachgerannt. [...] Halt geschubst, geschubst haben sie ihn schon und, und halt immer schnell.“⁴¹* Was der Zeitzeuge hier recht lakonisch schildert, war für das Opfer wahrscheinlich eine sehr demütigende und traumatisierende Erfahrung. Nur sehr spärlich sind die Quellen zu unmittelbar in Lustenau ausgeübter physischer Gewalt während der NS-Zeit. Sehr viel präsenter war wohl die dauernde Angst und Ungewissheit für alle, die dem Regime kritisch gegenüberstanden.

Die Menschen wurden mit Drohungen und erheblichen Geldstrafen eingeschüchtert. Vor allem geht aus den meisten Interviews mit Lustenauer Zeitzeuginnen und Zeitzeugen eine damals ständig herrschende Angst vor Denunziation und KZ-Einweisung bzw. Verhaftung und Folter in der Gestapo-Haft in Bregenz bzw. Innsbruck hervor. Dass man nicht über die Verfolgungen reden durfte, ist in den Zeitzeugeninterviews mit Lustenauerinnen und Lustenauern ein gängiger Topos. Wenn es um das Wissen über die Konzentrationslager und den Holocaust geht, unterscheiden sich allerdings die heutigen Berichte der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Die Aussage einer beim Anschluss erst 8-jährigen Zeitzeugin soll hier stellvertretend Einblick in das schwierige Erinnern geben:

„Man hat es nicht recht gewusst, man hat es, doch man hat es gewusst. Aber unsere Mutter und der Vater haben dann vor uns auch nicht so, die Mädchen haben es dann, glaube ich, eher gewusst, weißt du meine [älteren] Schwestern. Man hat es schon

gewusst, aber alles halt nur so, halt. Man hat es ja gar nicht sagen. Das hat man einfach nicht dürfen sagen. Ja, ja, sie hätten dich ja, ich hätte bald gesagt, ich weiß nicht was, halt auch ins KZ getan.“⁴²

Die bei einem allfälligen Fehlverhalten drohende Einziehung in den Kriegsdienst bzw. die Abkommandierung an die Front dürften ebenfalls einen enormen psychischen Druck auf die kritisch eingestellte Bevölkerung ausgeübt haben. Die Schilderung einer Zeitzeugin, Jg. 1925, berichtet davon, wie ihr Vater, kurz nachdem ein von ihm stark geförderter Musikschüler an der Front gefallen war, aufgrund der ständigen Provokationen eines Nationalsozialisten in einem Gasthaus die Nerven verlor, sich zu einem körperlichen Angriff verleiten ließ und den Bedrohungen der Gestapo ausgeliefert war:

„Es hat immer solche fanatische ‚Hitler‘ gegeben, wo einen halt angezeigt haben. [...] so wie meinen Vater, den hat man auch angezeigt. [...] Nullkommanichts, haben wir die GESTAPO im Haus gehabt. Das vergesse ich nie mehr. Wie die mit ihren Stiefeln herauf [gekommen] sind, die Stiege und den Gang nach hinten gepoltert und gelärmt haben [...]: ‚Heil Hitler‘ und die Hacken zusammenschlagen [...] haben und so herumgepoltert im Haus und den Vater verhört. Das ist grauenhaft gewesen. [...] Da ist es auf Knopf und Spitz gestanden, dass er nicht ins KZ gekommen ist. Dort hat ihm ein Lustenauer geholfen. Das ist ein Blutsordenträger gewesen, ein ‚Hitler‘, ist aber ein Geschäftsmann gewesen, so wie unser Vater, die haben einander respektiert, [...] sind auch miteinander im Krieg gewesen, und der ist dann für ihn eingetreten.“⁴³

In einer in den letzten Jahren vom Historischen Archiv der Marktgemeinde Lustenau erarbeiteten Datenbank – es ist geplant diese Datenbank bei neuen Erkenntnissen laufend zu ergänzen – finden sich derzeit über 90 Lustenauerinnen und Lustenauer, die aufgrund der politischen Umstände während der NS-Zeit verfolgt und auch inhaftiert waren. Einige dieser Menschen haben das „Nicht-mehr-Mitmachen“ oder ihre Skepsis dem Regime gegenüber auch mit ihrem Leben bezahlt. Das bittere Schicksal von Hugo Paterno, der am 7. Juli 1944 in München-Stadelheim wegen Wehrkraftersetzung hingerichtet wurde, ist mittlerweile von seinem Enkel Wolf-

gang Paterno in einer Artikelserie des Nachrichtenmagazins Profil dokumentiert worden.⁴⁴ Anton Hofer, der ab 1942 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert war, starb vier Monate nach seiner Befreiung im Oktober 1945 in Dachau.⁴⁵ Eduard Grabher wurde 1940 in Berlin-Moabit erschossen.⁴⁶ Franz Bösch, der trotz seines fortgeschrittenen Alters zur Frontbewährung musste, verhungerte nach Kriegsende in französischer Kriegsgefangenschaft.⁴⁷ Der wegen Gehorsamsverweigerung zur Feindbewährung gezwungene Hermann Hollenstein wird seit 1944 bei Olmütz als vermisst geführt.⁴⁸ Otto Hollenstein wurde nach zwei Wochen in Dachau ins KZ Mauthausen deportiert und starb dort bereits nach ungefähr sechs Wochen im November 1939.⁴⁹ Johann Meier wurde im Februar 1939 nach siebeneinhalb Monaten Haft in Dachau zu Tode gebracht.⁵⁰ Richard Vetter wurde nach drei Monaten Haft in Dachau im März 1941 nach Mauthausen überstellt und dort im November 1941 zu Tode gebracht.⁵¹

Der Deserteur Engelbert Bösch, dem die Flucht über die Grenze gelang, starb in einem Internierungslager in der Schweiz.⁵² Auch Josef Hagen versuchte sich dem Kriegsdienst zu entziehen und wurde 1944 auf der Flucht in die Schweiz beim Rohr am Alten Rhein erschossen.⁵³ Die Namen dieser beiden verstorbenen Deserteure finden sich ebenso wie die oben geschilderten Todesopfer auf der im November 2013 in unmittelbarer Nähe zum Lustenauer Kriegerdenkmal enthüllten Gedenkstätte, die von der Marktgemeinde Lustenau als Mahnung für kommende Generationen und zur Erinnerung an alle „Opfer der nationalsozialistischen Diktatur“ errichtet wurde.

Ein im Jänner 1945 wohl von den nationalsozialistischen Gemeindebehörden erstelltes Verzeichnis listet neben den zwei bereits Erwähnten weitere 14 Lustenauer Deserteure auf, von denen die meisten als *„abgängig und vermutlich in die Schweiz geflüchtet“*⁵⁴ klassifiziert wurden. Weitere Lustenauer Todesopfer forderte die NS-Euthanasie. Auch ihre Namen erinnern auf der bereits oben genannten Gedenkstätte an die Gräueltaten der NS-Herrschaft. Momentan sind es 18 Frauen und Männer, von denen wir gesichert wissen, dass sie im Rahmen der Programme zur „Vernichtung des unwerten Lebens“ zumeist in Hartheim, Oberösterreich, ermordet wurden.

043/27

Lustenau, den 9.1.1945.

Liste mit mutmaßlichen Lustenauer Deserteuren.

Fahnenflüchtige und Überläufer soweit hier bekannt.

- 1.) Soldat Josef Hagen, geb. 11.3.1919 in Lustenau, Vorrachstr.9. Seit 29.5.1944. Wurde beim Grenzübertritt angeschossen und soll in der Schweiz gestorben sein.
- 2.) Obergren. Hermann Hauser, geb. 1.4.1926 (1925) in St.Gallen, KFrJos. Strasse 16 wohnhaft, ist seit 6.4.1944 abgängig und vermutlich in die Schweiz geflüchtet.
- 3.) Gefr. Rudolf Scheffknecht, gen. 7.3.1920 in Lustenau, Rheindorferstrasse 3 wohnhaft, flüchtete am 18.2.1944 mit seinen Eltern und 2 Geschwister in die Schweiz (Fabrikant Hermann Scheffknecht).
- 4.) Soldat Albert Hämmerle, geb. 7.10.1910 in Lustenau, Tavernhofstrasse 2 wohnhaft, seit 2.10.1942 abgängig und vermutlich in die Schweiz geflüchtet.
- 5.) Gefr. Albert Grabher, geb. 29.11.1901 in Lustenau, Augartenstrasse 43 wohnhaft, seit 12.9.1944 abgängig und vermutl. in die Schweiz geflüchtet.
- 6.) Gefr. Friedrich Wanninger, geb. 10.6.1914 in Paris, DR., Frühlingsstrasse 2 wohnhaft, seit 1.9.1944 abgängig und vermutlich in die Schweiz geflüchtet. 24.
- 7.) Obergfr. Eduard Unsinn, geb. 20.3.1913 in Lustenau, Sohn des Möbelschreiner Unsinn, seit 22.7.1944 abgängig und vermutl. in die Schweiz geflüchtet.
- 8.) Obergfr. Engelbert Bäsch, geb. 14.6.1913 in Lustenau, Reichsstrasse 13 wohnhaft, seit 2.5.1943 abgängig und vermutl. in die Schweiz geflüchtet.
- 9.) Gefr. Gottfried Hofer, geb. 24.3.1916 in Lustenau, MTheresien 35 wohnhaft, seit 23.9.1943 abgängig und vermutl. in die Schweiz geflüchtet.
- 10.) Obergfr. Anton König, geb. 6.8.1913 in Lustenau, Badloch 33 wohnhaft, seit 15.2.1944 abgängig und vermutlich in die Schweiz geflüchtet.
- 11.) Soldat Franz Alge, geb. 8.9.1921 in Lustenau, Rüttistrasse 4 wohnh., seit 1943 abgängig und vermutlich in die Schweiz geflüchtet.

- 12. Off. Vogel Franz, Geburtsnr. 6 21. 1.45
- 13 " Riedner Hermann, Widim 121 (1.1.45?)
- 14 " Kochlechner Eugen, Geburtsnr. 11.4.45 (Luzjewa) formale Heirat Wien.
- 15 Hauser als Ludwig Hauser Ludwig, Aus. Schweiz März 45
- 16 Riedner als Ed. Karl, Reichswehr Nr. 141 immer 45
- 17 Fritz Hauser, 13.9.05, Schützenpostamt 25.2.45

„Man hat gesagt, man macht ‚Gummibündel‘ aus ihnen, hat man immer gesagt. Man tue sie zu Gummi noch verarbeiten. [...] Man hat ja die Leichen nicht heimgeschickt damals“⁵⁵, erinnert sich eine beim Anschluss 13-jährige Lustenauer Zeitzeugin. Eine weitere fünf Jahre jüngere Zeitzeugin bestätigt ebenfalls, dass die Bevölkerung um derartige Fälle wusste, und schildert die Rettung eines behinderten Jungen:

„Ja, das hat man eben gewusst. Da der Nachbar, der Helmut, ist auch behindert gewesen. [...] Den hat man in Bludenz in einer Schule gehabt. Und damals, wie der Krieg angegangen ist, ich weiß nicht, hat man ihn, also auf alle Fälle hat man ihn heimgenommen. Sofort. Weil man damals schon gewusst hat, dass man sie in Deutschland, dass man sie umbringt. [...] Er hat also überlebt. Sie haben ihn immer zu Hause gehabt. Man hat ihn nicht mehr, nicht mehr in eine Schule, nicht mehr gar nichts. [...] Ja, man hat ja in Lustenau auch, ich weiß nicht mehr bei wem, [...] wem hat man jetzt auch ein Mädchen umgebracht? Doch, doch man hat derartige Dinge schon gewusst, aber du hast es halt nicht dürfen sagen. Das hat man halt immer hinter vorgehaltener Hand.“⁵⁶

Wolfgang Scheffknecht hat in seiner Chronik schon beschrieben, wie die Nationalsozialisten mit der Verhaftung und Verbannung von Pfarrer Gebhard Baldauf nach Lindau und der Verhaftung und der späteren Einberufung von Kaplan Hugo Kleinbrod zur Marine versuchten, den Widerstand der Kirche zu brechen und den Einfluss Hugo Kleinbrods auf die Jugend einzudämmen. Eine weitere Strategie der Nationalsozialisten im Kampf mit der Kirche war die Auflösung der katholischen Vereine und die Aneignung ihrer Vereinsvermögen: „Die Turnhalle des Turnerbunds [Widumturnhalle] wurde zum SA-Heim umfunktioniert, die SS erhielt das Theresenheim, NSFK die Konstantia und die HJ ein Lokal unter dem Kronensaal.“⁵⁷ Die Parteileitung befand sich im heutigen Gebäude der CA-Bank Austria.

All diese Ereignisse waren von einer großen Flut an nationalsozialistischer Propaganda begleitet. Bereits gleich nach dem Anschluss finden sich im Lustenauer Gemeindeblatt, das dann 1940 aus politischen Gründen eingestellt wurde, viele pathetische Artikel und Aufrufe sowie große Haken-

kreuze. Ein halbseitiges Inserat mit der Überschrift „9. November...! Die Toten der Bewegung rufen!“ im Gemeindeblatt vom 6.11.1938 soll den damaligen Duktus verdeutlichen:

„Den Helden von 1923, die ihr Leben für Volk, Freiheit, Größe und Ehre des Reiches geopfert haben, reihen sich würdig eine große Zahl Opfer der Bewegung in der Ostmark und dem Sudetenland an. Ihnen allen wollen wir am 9. November ein würdiges Gedenken weihen. Sie werden stets unser Hüter, Mahner und Vorbild sein im Kampf um Volk, Ehre und Freiheit des Reiches. Ihr Tod gab uns Willen zu neuem Leben. Sammlung der zum Aufmarsch bestimmten Formationen am 9. November 19.30 Uhr bei der Turnhalle Jahnstraße. Beginn der Feier um 20 Uhr auf dem Turnplatz Taverne. Die nicht zum Aufmarsch bestimmten Gliederungen und Korporationen beteiligen sich an der Feier auf dem Weiheplatz. NSDAP. Ortsgruppe Kirchdorf-Rheindorf.“⁵⁸

Derartige Aufmärsche und Zeremonien waren ein gezielter Teil der Propaganda. Die folgende Schilderung eines damals 14-jährigen Zeitzeugen beschreibt die im Inserat verlautbarte Veranstaltung. Gleichzeitig enthält sie einen Hinweis auf die öffentliche Verbrennung von Büchern in Lustenau. Dabei gilt es jedoch bei dieser Information, wie bei allen andern Schilderungen von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen die bereits eingangs erwähnten Faktoren, hier vor allen die Überlagerung mit in Filmen Gesehenem und in Büchern Gelesenem, in Bezug auf die Faktentreue der Aussage zu bedenken. Eine weitere Zeitzeugin, die auch als 14-jähriges Mädchen an der Feier teilnahm, bestätigt die folgende Aussage insofern, dass damals ein Feuer gemacht worden sei, und meint weiter, sie wäre dann jedoch mit der Begründung, sie sei noch zu jung, frühzeitig nach Hause geschickt worden.⁵⁹

„Dort ist dann ein Befehl herausgekommen, [...] beim Jahnturnplätzchen hinter der Taverne [...] ist die Bücherverbrennung. Im November ist, glaube ich, das gewesen. [...] An diesem Fest [...] wo man die Scheiben [eingeschlagen hat und die] Juden verfolgt. [...] Da habe ich gesagt: ‚Komm Mama, wir gehen [hin]!‘ Und dort hat man dann die Judenbücher und alle Literatur, die nicht [...] dem

Gedankengut in etwa entsprochen hat, verbrannt. Ja, dort bin ich Zeuge gewesen und da schäme ich mich, dass ich da Beiwohner [sic] gewesen bin. Es ist in der Nacht gewesen. [Ein] kalter Wind ist vom Rhein hereingekommen. Man hat einen Funken, mitten im Plätzchen, einen Funken gemacht. Und die Nazi [sind] natürlich drum herum gestanden, mit Trara, militärisch, schon aufmarschiert die Nazi, NSKK, SS-Ier.“⁶⁰

Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, auf die vielen Erzählungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen über ihre Erfahrungen bei der HJ bzw. beim BDM genauer einzugehen. Hier finden wir relativ viele unterschiedliche Schilderungen und Einschätzungen der damaligen Situation und es wird weiteren Forschungen vorbehalten bleiben, diese genauer zu analysieren. Die folgende Schilderung einer Zeitzeugin, Jg.1925, soll hier nur als ein Beispiel von vielen, durchaus auch gegensätzlichen Aussagen dienen:

„Es ist halt wie ein Kuratel gewesen danach und wenn du nicht mitgemacht hast, bist [du] halt ein Außenseiter gewesen, [...] und bist ein armer Hund gewesen. [...] Der Vater hat dann halt gesagt: ‚Mach mit!‘ Und als Kind ist dir das ja nicht schwergefallen, wenn du getan hast wie alle andern [getan] haben. [...] In der Krone hat man halt jede Woche einen Heimabend gehabt, dort ist man zusammengekommen. [...] Man hat Gesang gehabt, man hat Theater gehabt, man hat das als Vergnügen gehabt, aber daneben hat man dich halt politisch geschult. [...] Im Sommer ist man nur am Rhein draußen gewesen, wenn es nicht geregnet hat. Da hat es geheißen Sport, Sport und wieder Sport.“⁶¹

Götz Aly hat in seinem Buch „Hitlers Volksstaat“⁶² aufgezeigt, wie sehr die obersten nationalsozialistischen Entscheidungsträger darauf bedacht waren, durch populistische Sozialmaßnahmen, die über Eroberungen, Vertreibungen, Raub und Massenmord finanziert wurden, die Gunst der breiten Masse der Bevölkerung nicht zu verlieren. Eine Folge davon war die von Aly schön herausgearbeitete Tatsache, dass die deutschen Familien während der längsten Zeit des Krieges finanzielle Zugewinne zu verbuchen



Marschierende
Lustenauer BDM-
Abordnung.

hatten und relativ gut versorgt waren. In den Lustenauer Gemeinderatsprotokollen spiegelt sich ab Mitte des Jahres 1942 die dann doch immer schlechter werdende Versorgungslage bezüglich Brennstoffen und Nahrungsmitteln wider. Bereits früher finden wir in dieser Quelle Hinweise auf Probleme bei öffentlichen Bauvorhaben.⁶³ Sämtliche der großtrabenden Pläne der Lustenauer NS-Spitzenfunktionäre zur Umgestaltung der Gemeinde scheiterten am fehlenden Baumaterial und vor allem an dem durch den Krieg ausgelösten Mangel an Arbeitskräften.

Neben dem Bau eines neuen Rathauses, wenn möglich mit einem großen Aufmarschplatz, und einem starken Ausbau des zuvor weiter nach Norden versetzten Bahnhofs waren weitere Eingriffe in das Ortsbild geplant. Aufgrund eines von Architekt Hermann Keckeis erstellten Wirtschaftsplans sollte das „[a]uf Grund des natürlichen Anwachsens der Gemeinde“ entstandene „wilde[,] und unübersichtliche[,] Gemeindegewand [wieder] in geregelte Formen gebracht werden[. ..] Die verschiedenen Gebäude der Partei und ihrer Formationen finden in diesem Plane bereits entsprechende Berücksichtigung.“⁶⁴ Neben Überlegungen zur Entwicklung des Ortszentrums⁶⁵ war bereits damals der Abbruch der beiden Holzbrücken und deren Ersatz durch nur

noch eine Brücke an ihrem heutigen Standpunkt ein Thema.⁶⁶ Abgesehen von der Heimkehrersiedlung, ist der Schießstand an der Dornbirnerstraße eines der wenigen größeren, während der NS-Zeit tatsächlich umgesetzten Bauvorhaben. Ein Eintrag in den Gemeinderatsprotokollen lässt vermuten, dass bereits die Errichtung dieser Anlage für die Gemeinde einen Kraftakt dargestellt hat, und verdeutlicht andererseits die durch den Krieg gesetzten Prioritäten:

„Der Bürgermeister begrüßt den unter den Gemeinderäten vorherrschenden Standpunkt, dass die Fertigstellung des Schießstandes als eine der vordringlichsten Arbeiten angesehen werde und versprach, alles daran zu setzen, dass endlich diese Arbeiten zu Ende geführt werden können. Auch wird er beim Landesrat wegen des noch fehlenden Holzes vorsprechen. Er teilt auch mit, dass am 1. Mai 1941 das Eröffnungsschiessen stattfindet und erwartet rege Teilnahme von Seiten aller Gemeinderäte.“⁶⁷

Dass die oben erwähnten Schwierigkeiten auch in der Lustenauer Bevölkerung Thema gewesen sein dürften und eine gewisse Frustration infolge der Verhältnisse können wir einem weiteren Gemeinderatsprotokoll entnehmen, wenn der damalige Bürgermeister Hans Grabher feststellt, „dass man immer wieder sagen höre, dass in der Gemeinde nichts geschehe, aber trotz aller Bauschwierigkeiten, die der Krieg, besonders aus Mangel an

Der 1941 eröffnete Lustenauer Schießstand.



*Arbeitskräften, Kraftstoff, und Baumaterial zeitigt, sei hier und dort gebaut worden [...].*⁶⁸ Bürgermeister Hans Grabher rückte dann im März 1942 in die Wehrmacht ein, weil, wie in einem Gemeinderatsprotokoll angeführt wird:

*„Auf solchem Posten, wie er stehe, möchte er nicht, dass ihm einmal entgegen gehalten werden könne, den Krieg nur aus den Wochen-schauen kennen gelernt zu haben. Er sei ein tatendurstiger Mensch und möchte deshalb auch mitmachen, was andere Menschen müssen. Die Arbeit im Amte selbst sei gegenwärtig ja sehr schwer, weil einem die Hände an allen Seiten gebunden seien. Man habe im Amte auch keine freie Stunde mehr, trotz all diesem habe man als Nationalsozialist das Möglichste getan, um allen entsprechen zu können.“*⁶⁹

Die Leitung der Gemeinde wurde von seinem vorherigen Stellvertreter, dem zu diesem Zeitpunkt 47-jährigen Ortsbauernführer Franz Hagen übernommen. Nach dessen überraschendem Tod im Jahr 1944 wurde der damals mit 58 Lebensjahren im Vergleich zu den sonstigen nationalsozialistischen Funktionären doch schon recht alte Oskar Alge zum Bürgermeister bestellt. Das Begräbnis von Franz Hagen wurde, wie Wolfgang Scheffknecht schreibt, „zur letzten eindrucksvollen öffentlichen Demonstration des Nationalsozialismus in Lustenau“.⁷⁰ Hans Grabher reiste anlässlich des Todes seines Stellvertreters eigens nach Lustenau zurück. Seine im Gemeinderat gehaltene pathetische „Trauerrede“ vermittelt das Bild eines fanatischen Nationalsozialisten, der auch noch im Herbst 1944 an die Wunderwaffe und den bevorstehenden Endsieg glaubte:

„Besonders die Ereignisse dieses Jahres und noch mehr der letzten Monate haben dem Laien ein schreckliches Gemälde vor Augen geführt. Unsere ungeheuren Landgewinne im Westen und Osten mussten zum Teil in unvorstellbar kurzer Zeit aufgegeben werden. Die Feinde stürmen mit Massen an Menschen und Material an allen Seiten an die Reichsgrenzen heran und drohen sie einzudrücken, während die Luftflotte der Anglo-Amerikaner eine Stadt nach der anderen in Trümmer, Schutt und Asche legt. Verbündete sind schwach geworden und sind abgebröckelt. Das rumänische Öl ist

dahin, ebenso das schwedische Erz, die Erzgruben im Elsass. In dieser brutalen Nacktheit sieht der Laie die heutige Lage. Wir Nationalsozialisten verkennen wohl nicht den blutigen Ernst der Lage. Wir tragen aber im Herzen den unerschütterlichen Glauben an unseren herrlichen Führer und an die unüberwindbare Kraft der NS-Idee. So lassen wir uns von all diesen Ereignissen nicht beirren, wie schwer und bedrohlich sie auch sind. Denn unser Führer ist der Sieg. Wir wissen, dass seine gesegnete Hand für diese letzte Phase des Krieges Vorsorge getroffen hat und schliesslich die letzte Entscheidung herbeiführen wird. Und wir fühlen und glauben es, dass dieser Zeitpunkt schon sehr, sehr nahe gerückt ist. Ungeheure Opfer an Gut und Blut hat dieser Krieg bereits vom deutschen Volk gefordert. Ungezählt sind die toten Helden an den Fronten und ebenso die blutigen Opfer der Zivilbevölkerung, die der skrupellose Bombenterror gefordert hat. Darüberhinaus [sic] wird einst die Kraftanstrengung der Heimat und ihrer Arbeitsleistung würdig in der Geschichte stehen neben dem einzigartigen Heldenlied unserer tapferen Soldaten.“⁷¹

Die damalige tatsächliche Versorgungssituation der Bevölkerung und der Versuch, mittels einer staatlich strengstens kontrollierten und auf Zwangsabgabemengen beruhenden Landwirtschaftspolitik die Versorgung und den Nachschub aufrechtzuerhalten, spiegeln sich in den Aktenbeständen der Gemeinde Lustenau wider. So geht es in den Schriftstücken zum Beispiel immer wieder um die Kontrolle der Milchabgabemengen.⁷² Auch wird in amtlichen Schreiben abgabeunwilligen Imkern mit der Beschlagnahme von Bienenstöcken gedroht.⁷³ Die landwirtschaftliche Produktion von Lustenau war zur NS-Zeit nicht unbedeutend, wenn man bedenkt, dass in einer Statistik im Herbst 1939 in der Gemeinde 682 Milchkühe geführt werden.⁷⁴

Bereits in einem am 22. Jänner 1940 an den Landesrat in Feldkirch gerichteten Schreiben thematisiert der Lustenauer Ortsbauernführer neben der für die Landwirte problematischen Tatsache, dass bei zehn Bauern der Gemeinde elf ihrer insgesamt 21 Pferde zum Kriegsdienst eingezogen wurden, den durch den Krieg verursachten Arbeitskräftemangel in der Land-

wirtschaft. Diese Arbeitsplätze wurden dann im Laufe des Krieges mit Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen vor allem aus dem Osten besetzt.

Die von Werner Bundschuh publizierte Zeitzeugenaussage einer ehemaligen ukrainischen Zwangsarbeiterin über ihre Lebensumstände als Hilfskraft in einem Gasthaus zeigt deren teilweise unmenschliche Behandlung auf, verdeutlicht aber auch einen gewissen Handlungsspielraum der Lustenauer Arbeitgeber:

„Er [der Arbeitgeber] hat mich geprügelt, ein besseres Los haben diejenigen gehabt, die bei Bauern gearbeitet haben. Sie waren gute Menschen, die Faschisten hingegen gingen mit uns unmenschlich um. Der Mann, der mich geprügelt hat, hat mich sehr früh aufgeweckt zum Arbeiten. [...] Einmal habe ich im Gasthaus ein Zimmer geputzt, erblickte ein Radio und wählte Moskau. Die Chefin kam herein, ergriff mich bei der Hand und schrie: Willst du ins KZ? Dann kam ein Polizist und streckte mich zu Boden. Er trat mit seinen Beinen in meinen Bauch, immer wieder. Der Polizist wollte mich ins Straflager schicken, meine Chefin hat das verhindert. Zuhause sagte man mir dann, ich könne keine Kinder bekommen. Der Bürgermeister in Lustenau hat zu mir gesagt, ich weiß, dass sie dort so brutal sind und hat mich zu einem Bauern gegeben. Beim Bauern war es gut.“⁷⁶

Ob es sich bei dem hier erwähnten Bürgermeister bereits um Oskar Alge handelte, bleibt unklar. Ein wenig Einblick in seine manchmal wohl auch frustrierende Aufgabe gibt sein am 21. März 1945 abgefasstes Antwortschreiben an den Landrat des Kreises Feldkirch. Die Vorwürfe im Schreiben dieser Behörde, er habe bei der „Vorlage von Strafanträgen bei Zuwiderhandlungen hinsichtlich der Ablieferung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen es an der notwendigen Sorgfalt in der Untersuchung des Tatbestandes fehlen lassen“⁷⁷, und die ihm ebenfalls unterstellten „groben Missstände“ weist Oskar Alge neben einer genauen Begründung der Umstände in einer Erklärung mit folgendem Worten zurück:

„Dieser Ausdruck erscheint mir verletzend und ungerecht, da sowohl Ortsleistungsausschuss als auch der Schreiber dieser Zeilen sich nach besten Kräften bemüht haben, die Ablieferungsmoral zu verbessern und zu heben. [...] Ich habe bisher versucht, meine Pflicht nach bestem Können zu erfüllen. An meinem Posten klebe ich nicht, derselbe hat mir bis heute nur eine unheimliche Arbeit, viel Sorge und Unannehmlichkeiten gebracht. Wenn Sie der Meinung sind, dass ich grobe Misstände einreißen lasse, bitte ich Sie, einen anderen Mann auf meinen Posten zu stellen. Ich trete mit größtem Vergnügen von demselben zurück und stelle mich für jede andere Tätigkeit – sei es an der Drehbank oder irgendwo anders – zur Verfügung.“⁷⁸

In diesen Worten des Bürgermeisters scheint bereits eine gewisse Resignation mitzuschwingen, die damals kurz vor Kriegsende wohl auch in noch stärkerem Maße in weiten Teilen der Bevölkerung verbreitet gewesen sein dürfte. Dies geht auch aus den Aussagen der meisten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen hervor, die sich, wie sie heute ausführen, größtenteils über das Ende des Krieges und der NS-Diktatur freuten.

- 1 Wolfgang SCHEFFKNECHT, 100 Jahre Marktgemeinde Lustenau 1902 bis 2002. Eine Chronik. Lustenau 2003, S. 165-301.
- 2 ZZA Lustenau 076, Fanny Scheffknecht, Jg. 1922, Interview am 17.4.2013.
- 3 ZZA Lustenau 082, Edith Kürsteiner, Jg. 1927, Interview am 3.6.2013.
- 4 Wolfgang WEBER, Von Jahn zu Hitler. Politik- und Organisationsgeschichte des Deutschen Turnens in Vorarlberg 1847 bis 1938. (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs), Konstanz 1995, S. 234-244.
- 5 Laurin PETER, Turnen fürs Vaterland, Sport zum Vergnügen. Vorarlberger Sportgeschichte bis 1945 (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs Sonderband), Bregenz 2001, S. 39.
- 6 Hermann BRÄNDLE/Gernot EGGER/Meinrad PICHLER/Harald WALSER, Lexikon Verfolgung und Widerstand. In: Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933-1945 (Beiträge zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 5), Bregenz 1985, S. 265-373, hier S. 305.
- 7 HistA Lustenau ZZA 059 Berta Feistenauer, Jg. 1922, Interview am 22.3.2012.
- 8 HistA Lustenau ZZA 067 Rita Nasswetter, Jg. 1930, Interview am 28.2.2013.
- 9 Christoph SCHLINGENSIEF, Ich weiß, ich war's, Köln 2012, S. 228.
- 10 Sabine MÖLLER/Karoline TSCHUGGNALL/Harald WELZER, „Opa war kein Nazi“ Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. 8. Auflage (Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Buchreihe, Walter H. PEHLE (Hrsg.), Frankfurt am Main 2012, S. 106.

- 11 Ebenda, S. 21-80.
- 12 ZZA 065 Rudi Hofer, Jg. 1923, Interview am 27.12.2012.
- 13 Interview mit Fanny Scheffknecht (wie Anmerkung 2).
- 14 Wolfgang SCHEFFKNECHT, Rückbruch – Neuanfang – Kontinuum. Lustenau in der Nachkriegszeit. In: Marktgemeinde Lustenau (Hg.), Vespa, Petticoat und Kofferradio Lustenau in den langen 50er Jahren. Ausstellungskatalog, Lustenau 2008. S. 10-50, hier S. 37.
- 15 Aussage von Meinrad Pichler bei einem Vortrag zum Thema „Nationalsozialismus in Vorarlberg“, in Lustenau am 15. April 2013.
- 16 ZZA 017 Josef Grabher, Jg. 1918, Interview am 27.3.2009.
- 17 Biographie Hans Sperger, Vorarlberger Landtagsinformationssystem:
[http://suche.vorarlberg.at/vlr/vlr_gov.nsf/0/3FD8A28D4485FBD3C12578960046674B/\\$FILE/fromDocFile-2AC9E633CF254C88C125789200520197.pdf](http://suche.vorarlberg.at/vlr/vlr_gov.nsf/0/3FD8A28D4485FBD3C12578960046674B/$FILE/fromDocFile-2AC9E633CF254C88C125789200520197.pdf), abgerufen am 1.10.2013.
- 18 HistA Lustenau, A II, Schachtel 114/1 Belastete Registrierungspflichtige; Robert HAGEN, Adreß-Buch Lustenau, Bregenz 1950, S. 190.
- 19 Ebenda; Ebenda, S. 165.
- 20 Ebenda; Ebenda, S. 235.
- 21 Ebenda; Ebenda, S. 213.
- 22 Alexander MEJSTRIK/Therese GARSTENAUER/Peter MELICHAR/Alexander PRENNINGER/Christa PUTZ/Sigrid WADAUER, Berufsschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit – Vom österreichischen Berufsleben 1934 zum völkischen Schaffen 1938–1940 (Österreichische Historikerkommission, Vermögenszug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, Bd. 9) Wien 2004, S. 440.
- 23 HAGEN, Adreß-Buch (wie Anmerkung 18), S. 196 und S. 210.
- 24 SCHEFFKNECHT, Chronik (wie Anmerkung 1), S. 173.
- 25 HistA Lustenau, A II, Schachtel 114/1 Belastete Registrierungspflichtige
- 26 Götz ALY, Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. 5. Auflage, Frankfurt am Main 2005, S. 12.
- 27 HistA Lustenau, ZZA 020 Anna Hämmerle, Jg. 1906, Interview am 25.8.2009.
- 28 Ebenda.
- 29 HistA Lustenau, ZZA 054 Sieglinde Fitz, Jg. 1925, Interview am 24.2.2012.
- 30 MOLLER/TSCHUGGNALL/WELZER, Opa war kein Nazi (wie Anmerkung 10), S. 136.
- 31 HistA Lustenau, ZZA 059 Josef Grabher „Vesters“, Jg. 1921, Interview am 22.3.2012.
- 32 HistA Lustenau, ZZA 043 Herta Grabher, Jg. 1920, Interview am 3.9.2010.
- 33 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 17, Schreiben von Grabherr Hans „An die Landesleitung der österr. dem. Widerstandsbewegung in Bregenz“ Vorlage 1, 27.10.1945.
- 34 Ebenda.
- 35 Ebenda.
- 36 Ebenda.
- 37 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 17, Schreiben von Grabherr Hans „An die Landesleitung der österr. dem. Widerstandsbewegung in Bregenz“ Vorlage 2, 27.10.1945.
- 38 Ebenda.
- 39 Ebenda.
- 40 HistA Lustenau, ZZA 077 Walter Fitz, Jg. 1925, Interview am 18.4.2013.
- 41 Ebenda.
- 42 Interview mit Rita Nasswetter (wie Anmerkung 8).
- 43 HistA Lustenau ZZA 037 Tilde Gasser, Jg. 1925, Interview am 2.9.2010.
- 44 Wolfgang PATERNO, Verraten für den „Führer“. In: Profil 43/29 (16.7.2012), S. 58–67.
- 45 BRÄNDLE/EGGER/PICHLER/WALSER, Lexikon Verfolgung und Widerstand (wie Anmerkung 6), S. 304.
- 46 BRÄNDLE/EGGER/PICHLER/WALSER, Lexikon Verfolgung und Widerstand (wie Anmerkung 6), S. 295.
- 47 BRÄNDLE/EGGER/PICHLER/WALSER, Lexikon Verfolgung und Widerstand (wie Anmerkung 6), S. 276.

- 48 HistA Lustenau, Dokumentation NS-Opfer
- 49 Opferdatenbank Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands
- 50 Ebenda.
- 51 Ebenda.
- 52 BRÄNDLE/EGGER/PICHLER/WALSER, Lexikon Verfolgung und Widerstand (wie Anmerkung 6), S. 275.
- 53 BRÄNDLE/EGGER/PICHLER/WALSER, Lexikon Verfolgung und Widerstand (wie Anmerkung 6), S. 298.
- 54 HistA Lustenau, A II, Schachtel 117/9.
- 55 Interview mit Sieglinde Fitz (wie Anmerkung 29).
- 56 Interview mit Rita Nasswetter (wie Anmerkung 8)
- 57 SCHEFFKNECHT, Chronik (wie Anmerkung 1), S. 246-247.
- 58 Lustenauer Gemeindeblatt 56/45 (6.11.1938), S. 584.
- 59 Mündliche Mitteilung von Margrit Scheffknecht (Jg. 1924).
- 60 HistA Lustenau, ZZA 090 E.G., Jg. 1924, Interview am 17.4.2013.
- 61 Interview mit Tilde Gasser (wie Anmerkung 43).
- 62 ALY, Hitlers Volksstaat (wie Anmerkung 26).
- 63 HistA Lustenau, Gemeinderatsprotokoll vom 20.1.1942.
- 64 HistA Lustenau, Gemeinderatsprotokoll vom 24.10.1941.
- 65 Ebenda.
- 66 Ebenda.
- 67 HistA Lustenau, Gemeinderatsprotokoll vom 28.4.1941.
- 68 HistA Lustenau, Gemeinderatsprotokoll vom 20.1.1942.
- 69 HistA Lustenau, Gemeinderatsprotokoll vom 17.3.1942.
- 70 SCHEFFKNECHT, Chronik (wie Anmerkung 1) S. 174.
- 71 HistA Lustenau, Gemeinderatsprotokolle, Protokoll der Trauersitzung für den am 24.8.1944. verstorbenen 1. Beigeordneten Franz Hagen Bürgermeisterstellvertreter, am 10.10.1944.
- 72 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 185.
- 73 Ebenda.
- 74 Ebenda.
- 75 Ebenda.
- 76 Werner BUNDSCHUH, Hitlers Sklaven in Vorarlberg. In: Neujahrsblätter des Historischen Archivs der Marktgemeinde Lustenau (Bd. 3, 2012) Lustenau 2012, S. 69-85, hier S. 74-75.
- 77 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 185, Brief des Landrats des Kreises Feldkirch an den Bürgermeister in Lustenau vom 16.3.1945.
- 78 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 185, Bürgermeister Oskar Alge an den Landrat des Kreises Feldkirch am 21.3.1945.